

an.“ Ich souffliere es den andern, während wir lächelnd auf und ab schreiten, indes der Kunde dem Chef eine ausführliche Beschreibung seines Sommerurlaubs gibt: Herzverfettung — viel besser geworden — er könnte nur jedem raten, auch dahin zu gehen . . . Für die Wollkleider interessiert er sich nur nebenbei.

Als wir nach hinten kommen, sind die Kartoffeln von einem hilfreichen Unbekannten längst weggeschüttet. Es riecht grausig — und wir brauen uns einen melancholischen Kaffee. Wir sitzen da und starren alle in den grauen Hofschacht. Das ist ein Tag heute! Nucki, die jüngste, sieht blaß und krank unter der rosaweißen Malerei aus. Sie hat was mit dem Magen. Sie haben eigentlich alle etwas, sonst könnten sie gar nicht so schlank sein. Es sind lebende Puppenständer. Das lustige Leben, das man ihnen so gerne nachsagt, ist nicht weit her. Wir wissen von jeder einzelnen, ob sie den Abend vorher gebummelt hat. Dann sitzt sie nämlich am andern Morgen und malt doppelt und dreifach Schminke und Puder. Kennt man sie genauer, so weiß man, wie einfach und leer diese Linien um Wangen, Mund und Kinn sind: kraftlos, mit einem robusten Mundwerk und oft sehr müde. Manchmal stürzt die eine oder die andere über mich her mit Fragen, auf die es überhaupt keine Antwort gibt: „Was muß man in einem Examen eigentlich alles wissen?“ „Warum liegt das Herz eigentlich immer gerade links?“, oder als ein englischer Kunde uns zwei Stunden lang in die ganze Kollektion (150 Kleider) hinein- und hinausgejagt hat, fragt mich Helli, die älteste: „Wie ist eigentlich Englisch?“ — „Wie meinst du das?“ — „Ja, wie die englische Sprache so ist?“ — „Sehr schön“, sage ich verlegen. „Ach“, ist die Antwort, „ich habe mal einen Engländer gekannt, der hat deutsch gesprochen.“ Um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, frage ich: „Warum heißt es eigentlich 42 und 44?“ Tiefes Erstaunen. Keiner weiß es. „Das

ist doch ganz logisch, es kann doch nicht 43 und 45 heißen.“ Eine andere antwortet: „Ich bin doch schon zwei Jahre in der Branche, und es heißt schon immer so.“ Der Konfektionär und die Direktrice finden auch, daß es da keine Antwort gibt, und ein Lehrling meint: „Na, erlauben Sie mal, das ist eben so!“ Selbst Motte erwacht aus ihrer Lethargie. Seit drei Tagen ist nichts mit ihr anzufangen. Ganz unpraktisch ist sie geworden und verträumt. Diagnose der andern: „Verliebt.“ Die Aufwartefrau ist instruiert, sie soll aufpassen, wenn es telefoniert, und sich die Nummer sagen lassen. Denn es ist streng verboten, an den Apparat zu gehen.

Um 5½ Uhr ist Schluß. Um 5 Uhr fangen wir an, uns hübsch zu machen. Da kommt noch ein Koffer mit Wiener Modellen. An Schluß ist nicht zu denken. Eine schwarzweiße Georgette-Toilette wird aus dem Seidenpapier gerissen. Streit, wer sie tragen soll. Das Vorführen für den Chef beginnt in Kampfstimmung. Wem erst einmal ein Kleid besonders steht, der führt es nach stillschweigendem Uebereinkommen vor. Da geht schon wieder die Kundschaftsklingel (Vorderaufgang). Ein Schuh wird mit Vehemenz auf die Erde geknallt. Das ist ja unerhört, jetzt geht es wohl wieder bis 8. Um 7½, beim Vorführen, zischt mir Hertha zu: „Was, schon bei Seide? Das schwarzweiße ziehe ich an!“

*

Der erste Monat ist endlos. Ich habe nur ganz wenige Reserven für Fahrgeld und Essen. Es kommen oft sehr mildtätige Leute herauf: Händler mit Schokolade, Strümpfen, Seife, Aalen, Romanbüchern, Handschuhen. Sie verlangen keine Barzahlung. Sie schreiben auf und kommen am 1. kassieren. Vom 15. ab drehen sich alle Gespräche von Nucki, Hertha, Elli um den ersehnten Ultimo. Aber ist Ultimo endlich da, stellt sich heraus, daß fast das ganze Geld bereits auf Miete, Abzahlungen und Läpperschulden draufgeht. Das gibt dann ein Gejammer und Geklage, daß man nichts vom Leben hat. (Erich hat auch nicht